tageblatt
JOURNAL D'ESCH
LUXEMBURGER GENOSSENSCHAFTSDRUCKEREI
DIENSTAG, 20. September 1949 - Nr. 217
ESCH-ALZETTE, REDINGERSTRASSE 44, TEL. ESCH 2761, 2762, LUXEMBURG 5528 * POSTSCHECK-KONTO: 10741 * LUXEMBURG, WASSERSTRASSE 6, TEL. 2368

Aus einer kleinen Residenz

Liebe Quartanerin,

Da haben Sie mich ja schön angehustet, weil eine meiner Rubriken mit „War gestern auf der Braderie" begann statt „Ich war gestern auf der Braderie."

„Aber" — so schreiben Sie — „aber wer spannt seine Leserinnen und Leser schon gleich beim ersten Satz auf die Folter! Wer war eigentlich gestern auf der Braderie?

Ich war . . . . .
Titine war . . . . .
Peter Dupong war . . . . ."

Und Sie legen mir nahe, doch nicht so schüchtern zu sein und ruhig „Ich" zu schreiben. Zumal die selbstbewußten Amerikaner „sich" ganz groß schrieben.

Da Sie eine „Rechtfertigung" von mir verlangen, will ich Ihnen natürlich gerne antworten.

Grammatikalisch läßt sich gegen meine schloddrige Form wohl etwas einwenden, und Ihr Deutschlehrer hätte mir wahrscheinlich drei Punkte abgezogen. Obschon ich mich nicht allzu großer Bescheidenheit rühmen darf, so habe ich doch einen ausgesprochenen Horror vor der Ich-Form. Und ich hasse die Ich-Fanfaronaden eines Karl May ebenso sehr wie ich die Ich-Anbetung eines sanft blöden Wichtigtuers verabscheue. Hinzukommt, daß ich im Plauderton das „ich" besonders gern verschlucke. Etwa so: „Trudelte gestern durch die Großstraße. Sah eine hübsche Frau. Verknallte mich in sie." Finden nicht auch Sie, daß ein dreimaliges „Ich" meinem ungestümen Elan eine dreifache Hürde gesetzt hätte? Gibt es nicht genug Chronisten, die an einer Ich-Elefantiasis leiden? Zudem habe ich manchen penny-a-liner im Verdacht, mit dem Kumulieren der Ich-Form Zeilenhonorar zu schinden.

Da Sie meine „Seifenblasen" gelesen haben, dürfte doch auch Ihnen der Name James Joyce ein Begriff sein. Nun, in einem kilometerlangen Monolog, den Joyce schrieb, gibt es bloß wenige Ich-Meilensteine. Was ich als kolossale Leistung ansehe.

Grollen Sie mir also nicht, verehrtes Fräulein, wenn ich dem Telegrammstil des Reporters den Vorzug gebe und papierenem Zeitungsdeutsch aus dem Wege gehe.

Uebrigens gehen auch Sie — sehr verehrtes Fräulein — der Ich-Form aus dem Wege. Erlauben Sie mir, daß ich Ihre Fraulichkeit etwas psychoanalysiere.

„Wenn Sie sich rechtfertigen wollen" — so heißt es in Ihrem Brief — „so schreiben Sie aus Ihrer kleinen Residenz an die Studentin von Quarta, die aber aussieht wie eine von Prima!!!"

Aha, um mich schneller am Angelhaken zu haben, gingen Sie ganz raffiniert der Ich-Form aus dem Wege. Gar nicht nett, hätte es geklungen, hätten Sie nämlich geschrieben: „Ich bin eine Studentin von Quarta, ich sehe aber aus wie eine von Prima!!!"

Es freute mich außerordentlich, daß Sie mir mit offenem Visier entgegentraten. Ihren Namen weiß ich, nun möchte ich auch Ihr Gesicht kennen lernen. Damit ich eine neue Plauderei schreiben kann, die etwa so beginnen dürfte: „Wartete gestern bei Namür vergebens auf eine Studentin von Quarta, die aber so aussieht wie eine von Prima."

Der Ihnen, sehr geehrtes Fräulein, ganz ergebene

Robert THILL.